

Zeitschrift: Schweizer Heimwesen : Fachblatt VSA
Herausgeber: Verein für Schweizerisches Heimwesen
Band: 61 (1990)
Heft: 3

Artikel: Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Stiftung für Taubblinde zeigten ihre Bilder : der Elefant von Irene : eine Ausstellung im Stadthaus Zürich

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809979>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Elefant von Irene: Eine Ausstellung im Stadthaus Zürich

Vom 18. Januar bis zum 20. Februar zeigten Kinder, Jugendliche und Erwachsene der Stiftung für Taubblinde im Zürcher Stadthaus ihre Bilder. Elf Seh- und Hörbehinderte beteiligten sich mit ihren Werken an der Ausstellung, die in Zusammenarbeit mit der Präsidialabteilung der Stadt Zürich entstanden war. Die Präsentation gab dem breiten Publikum die Möglichkeit, einen kleinen Blick in die Welt dieser (meist auch geistig) Behinderten zu werfen.

Auf eine eigenwillige Art und Weise wies jedes Bild charakteristische Merkmale der «Maler» auf. Die Werke waren in der Maltherapie, in Schule und Freizeit entstanden und sollten für den Behinderten eine unbeeinflusste Möglichkeit sein, sich auszudrücken. Mit Tagebüchern, Karteikartensystem, Blindenschrift und einzelnen Blättern wurden zudem Wege zur Kommunikation gezeigt. Hinweise zur Sehbehinderung sowie eine Vorstellung der jetzigen Heime Tanne und Lärche, wie der im Bau befindlichen Anlage in Langnau a.A. ergänzten die Ausstellung, mit welcher die Stiftung für Taubblinde auf ihre Schützlinge und das Neubauprojekt (siehe Fachblatt 12/88) aufmerksam machen wollte.

Punkte, Linien, Flächen

Da waren Punkte auf den Bildern, leicht und schwebend wie Federn im Luftstrom, weitere schwer und voll. Sie sagten: Ich bin da. Wieder andere entwickelten Eigendynamik, dehnten sich zu Linien, breiteten sich zu Flächen aus. Aus den Darstellungen erwachsen einerseits Ahnungen vertrauter Gegenstände, andererseits führten sie in ihrer Thematik zu unbekanntem, neuen Erlebnisformen. Farben setzten Akzente, das warme Rot, das kalte Blau, das hoffnungsvolle Grün. Dem Besucher öffnete sich eine andere Welt, eine Welt, in welcher wohl zwei Sinne, das Hören und Sehen, schwer geschädigt sind oder praktisch gänzlich fehlen, die übrigen, vorhandenen Wahrnehmungsmöglichkeiten jedoch geschärft die Kommunikation mit der Umwelt suchen und üben.

Durch die Ausdrucksmöglichkeit der Malerei traten die Taubblinden, die zumeist auch geistig behindert sind, in Kontakt zur Welt und zum Besucher der Ausstellung. Diesem sollte die Schau die Möglichkeit verschaffen, sich feinfühlig mit der Erlebnis- und Gefühlswelt schwer sinnesbehinderten Menschen auseinanderzusetzen.

Heimleiter *Walter Hablützel* schrieb im Ausstellungsprospekt: «Die Behinderten, die in den beiden jetzigen Heimen der Stiftung, Tanne und Lärche, in der Sonderschule oder der Werkstatt meist rund um die Uhr betreut und nach heilpädagogischen Gesichtspunkten gefördert werden, verbindet etwas Gemeinsames, die doppelte Sinnesbehinderung seit der Geburt. Es gilt, die Welt jedes einzelnen behutsam zu erfassen und mit ihm gemeinsame Schritte in die ihm umgebende Welt hin vertrauensvoll zu wagen, zu gehen. Viel Zuwendung seitens der Betreuerinnen und Betreuer ist dabei Voraussetzung. Eine individuelle Schulung ist nötig. Daneben sollen aber auch soziale Erfahrungen und musische Betätigung ihren Platz haben.

Das Malen in der Wohngruppe, in Schule und Therapie, ist für unsere Taubblinden eine bedeutungsvolle Betätigung und stets Ausdruck persönlichster Entwicklung, tiefer Erfahrungs- und Erlebniswelt.»

Erika Ritter

Physiotherapeutin *Beate Westdickenberg* und Maltherapeut *Gian Carlo Testa* äusserten sich ebenfalls zur Ausstellung.

«Die Bilder haben mich immer wieder stark angesprochen»

Beate Westdickenberg:

«Als Physiotherapeutin der Tanne und somit hauptsächlich mit den motorischen Problemen unserer Behinderten beschäftigt, haben mich ihre Bilder immer wieder stark angesprochen. Ich ging ihnen nach!

Hinter dem intensiven Ausdruck steckte unverwechselbar ein bestimmtes Kind mit seinen charakteristischen Merkmalen. Die Zusammenhänge zwischen Alltäglichem oder Emotionalem und ihrer eigenwilligen malerischen Umsetzung gab es zu entdecken. Während ein Kind über Jahre mit einem Thema stark verknüpft ist, entwickelt sich beim anderen ganz langsam der gestische Strich zur ersten für uns verständlichen Aussage.

Während so das Kennenlernen unserer ‚Individualisten‘ immer umfassender wurde, verdeutlichte sich die Feststellung, dass sie und unsere Institution unseren Mitmenschen oft unbekannt sind. Als dann unser Neubauprojekt in Langnau private, finanzielle Unterstützung brauchte, kam die Gelegenheit, mit den Bildern an die Öffentlichkeit zu treten.

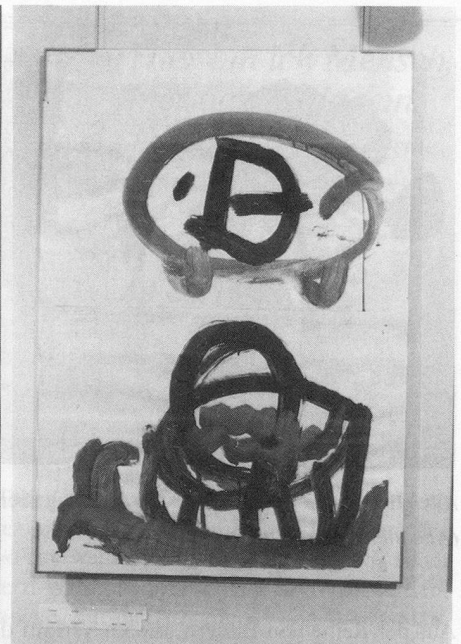
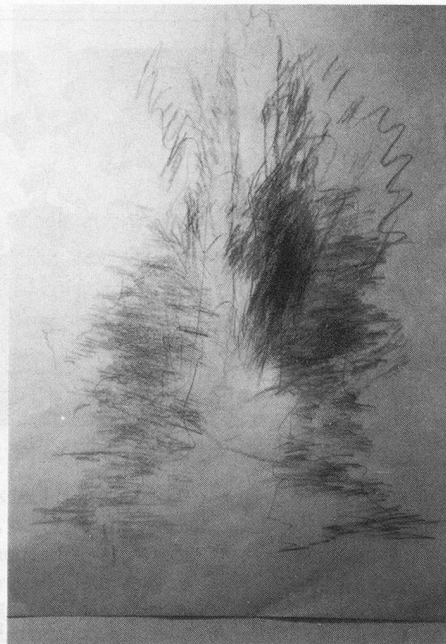
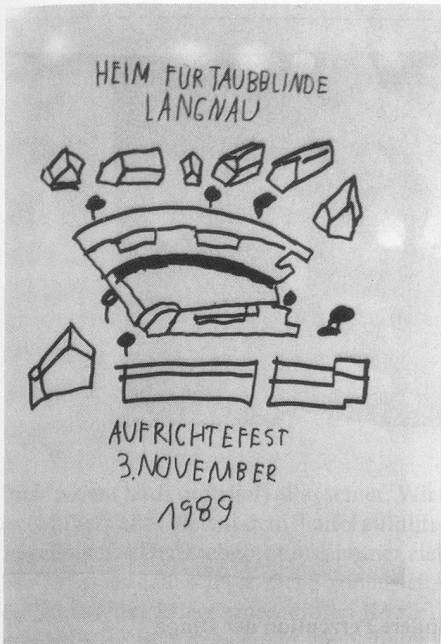
Die Ausstellung erhebt keinen künstlerischen, pädagogischen oder therapeutischen Anspruch. Sie lebt vom Ausdruck der Bilder, deren Auswahl aus einer subjektiven Sicht erfolgt ist. Ohne motivierende Gespräche und tatkräftige Hilfe von anderen wäre sie nicht zustande gekommen.»

Visualisierung der Urformen

Gian Carlo Testa:

«Als ich vor vielen Jahren mit den Mehrfachbehinderten des Heimes «Tanne» zu arbeiten begann, hatte ich eine präzise Motivation: die Visualisierung der Urformen als einem Medium der Kommunikation, des Selbstaustdrucks und als Hilfsmittel in alltäglichen Lebenssituationen.

Auf Anregung von Frau *Dorothea Goldschmid*, der Gründerin des Heimes, machte ich meine Anfänge in einem kleinen unterirdischen Raum, der zum Malen eingerichtet wurde. Die ersten Erfahrungen zeigten mir bald, dass ich mit mir unbekanntem Dimensionen der Behinderung konfrontiert war. Die Bilder zeigten weniger die Gestaltung der «Dinge» der Welt, die, auch wenn subjektiv gesehen, immerhin auf dem Blatt als Gegenstände erkennbar sind, sondern vielmehr deren Wahrnehmung aufgrund ihrer blossen strukturellen Existenz. Die Flasche zum Beispiel wird nicht als runder, senkrecht stehender Gegenstand, sondern als glatte, in sich geschlossene Fläche wiedergegeben. Ihre Funktion als Behälter von Flüssigkeiten wird aber bemerkt und durch bewegte Striche oder Punkte angedeutet. Ich musste in dieser Dar-



Kontakt zur Umwelt: Das zukünftige Zuhause für die Taubblinden; Zick-Zack, im Text beschrieben; Auto und Fisch, Irene stellt gerne Einzelmotive dar, die mit ihrem Alltag verbunden sind.

stellungsart erkennen, wie anders diese zum Teil stark sehbehinderte Kinder überhaupt wahrnehmen.

Der durch diese Erkenntnis eingeleitete Lernprozess veranlasste mich zu bescheideneren, aber realistischen Zielsetzungen, die zu einer entsprechenden Art von Mal-Therapie hinführten: *Es war wie die Entdeckung der Form in der Dunkelheit der Nacht.* Als später auch das Heim «Lärche» gegründet wurde, kamen die dort betreuten Jugendlichen und Erwachsenen ebenfalls bei mir regelmäßig zum Malen.

Für meine Arbeit als Maltherapeut, wie für meine Entwicklung als Künstler und Mensch, ist die Erfahrung mit ihnen allen immer eine wertvolle Bereicherung gewesen. Das Lernen war gegenseitig.»

Die Form und die Nacht

Von Gian Carlo Testa, Künstler und Maltherapeut

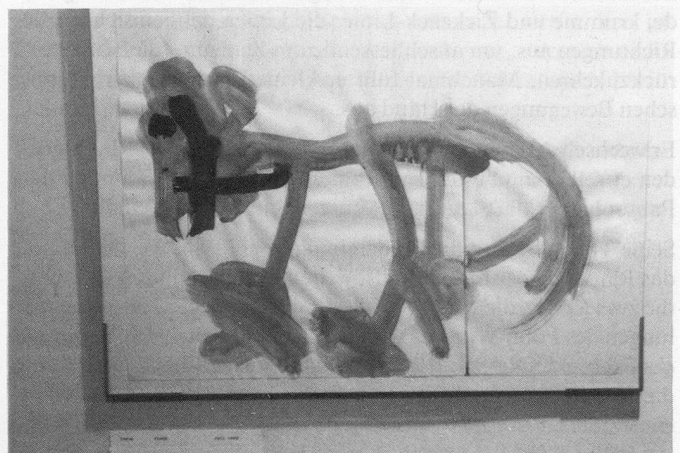
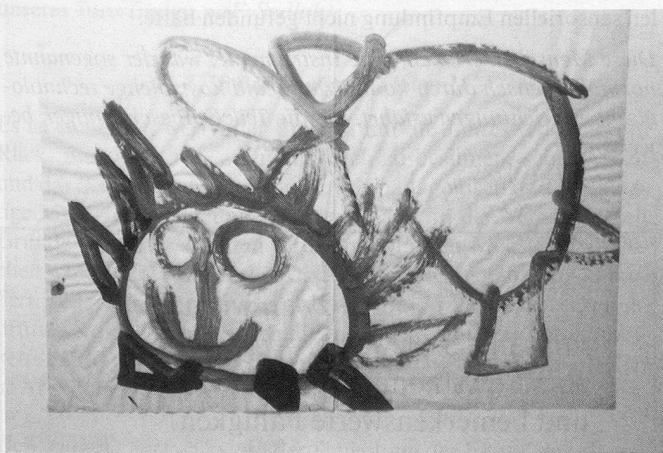
In dieser Ausstellung werden Bilder aus dem Bereich des malerischen Ausdrucks und Kommunikation gezeigt. Die Autoren sind mehrfachbehinderte Kinder und Jugendliche, einige taubblind

seit der Geburt. Wenn das Wort fehlt, wie es hier bei den meisten Ausstellenden der Fall ist, bekommen der Punkt, der Strich, der Fleck und die Pinselführung eine wichtige Funktion: sie bilden gemeinsam *eine Sprache, die die gesprochene ersetzt.*

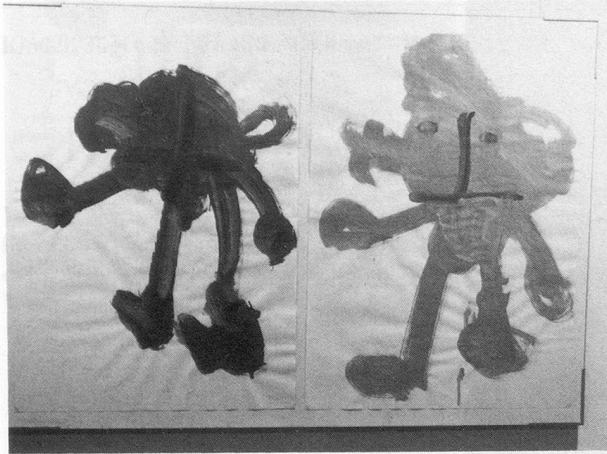
Diese Sprache ist aber schwer zu verstehen, weil sie *nicht an das abstrakte Denken, sondern an die optische Wahrnehmung* appelliert.

Lukas (geb. 1968) ist seit Geburt blind, das heißt, er hat nie gesehen und ist auch hörbehindert. Jedoch malt er, und mit Hilfe von speziellen Hörgeräten hört er Geräusche und Lautsprache, die er versteht: er kann zum Beispiel wissen, ob ein Fenster offen oder geschlossen ist, beziehungsweise Worte oder kurze Sätze wiederholen.

Seine Formenwelt stammt deshalb aus *taktilen und akustischen Eindrücken*, die er aufgrund seines Tast-, beziehungsweise Hörsinns in Erinnerung behält und reproduziert. Seine Fähigkeit, Berührungen differenziert zu empfinden, ermöglicht ihm die Gegenstände zu erkennen, aber auch *Bewegungen der Luft, Temperaturunterschiede* zu empfinden.



Löwe und Pferd: Die Visualisierung der Urformen als Medium der Kommunikation.



Alltägliches oder Emotionales: Auf dem Weg über das Bild auf der Suche nach Zusammenhängen.

(Alle Bilder Erika Ritter)

Aus der Reihe von Bildern, die im Verlauf der Jahre in meinem Atelier, wo er einmal wöchentlich malt, entstanden sind, möchte ich ein Beispiel zeigen:

Zick/Zack

Dieses Bild entstand 1989.

Das Blatt ist zirka 50 cm hoch und 40 cm breit und besteht aus einem glatten Papierkorn; es wurde gemeinsam an der Wand, das heisst auf der senkrechten Ebene, mit Klebstreifen festgemacht.

Lukas standen zwei Oelkreide-Stifte zur Verfügung, die er nahm und gleichzeitig und symmetrisch benutzte: den Schwarzen mit der linken, den Violett-Blauen mit der rechten Hand. (Es muss hier präzisiert werden, dass er die Farben, die er brauchte nicht sah; der chromatische Unterschied zwischen beiden Stiften hat nur für uns die Funktion, nachträglich zu zeigen, welche Striche mit der einen und welche mit der anderen Hand nachvollzogen worden sind.)

Lukas beginnt in der Mitte des Blattes zu malen. Er sitzt meistens auf einem Stuhl; dies verursacht, dass die ersten Striche der Höhe des Brustkorbs entsprechen. Nach der Anfangsphase, die zirka 5 bis 8 Minuten dauern kann, werden Hand-, beziehungsweise Armbewegungen gelöster, bis sie aus dem gesamten Körper entstehen.

Es ist ihm bewusst, wo auf der Malfläche oben und unten sind und wo sich der linke und der rechte Rand befinden. Gerne lokalisiert er auch mit beiden Stiften die Mitte, die der Ausgangspunkt seiner Maloperation gewesen ist.

Die Grundformen seiner Zeichnungen sind der Punkt, die gerade, krumme und Zickzack-Linie; die Linien dehnen sich in alle Richtungen aus, um anschliessend zum Zentrum (die Mitte) zurückzukehren. Manchmal füllt er kleine Flächen mit rhythmischen Bewegungen der Hand aus.

Er wechselt Aktivitäten und Pause nach dem eigenen Rhythmus, den er selber am besten kennt; meistens spricht er während der Pause: hier erklärt Lukas, mit kurzen Sätzen, das Gemalte.

Seine Thematik ist unter anderem das Geräusch, wie der Wind, das Rauschen der Blätter undsoweiter, die er graphisch darstellt: die zwei Kreise, die wir oben links und rechts sehen, sind Darstellungen des Föhn-Windes. Wichtig ist für ihn auch das *Geräusch des Malwerkzeugs* auf dem Blatt, das er deutlich hört und durch die *Vibrationen des Stiftes* während seines Weges auf dem Blatt empfindet.

Lukas merkt auch die *Gerüche der verschiedenen Malmaterialien*, die er gut unterscheiden kann.

Eine andere Perzeption der Dinge

An diesem Punkt der Beschreibung angelangt, taucht die Frage der endogenen Wahrnehmung auf. Es ist als ob diese sinnesbehinderten Menschen eine andere Perzeption der Dinge und der Welt hätten. Aus einer sorgfältigen Untersuchung ihrer frei entstandenen Striche geht hervor, dass diese eine *Analogie mit den Bahnen* vorweisen, die die *Elementarteilchen auf den Fotoplatten der (Kollisions-)Experimente in den Teilchenbeschleunigern* verweisen: Diese Millimikroaufnahmen einer Kollision zwischen Elektron und Positron zeigt strukturelle Bewegungen der kleinsten Bausteine der Welt.

Ob unsere hier gezeichneten Striche Visualisierungen der innersten Bewegungen des Körpers und der Seele eines Menschen sind, der eine andere, das heisst sensibilisierte Wahrnehmung hat?

Ob diese Striche Visualisierungen der innersten und kleinsten Bewegungen der Moleküle, Atome und Teilchen des motorischen Apparates und der verfeinertesten Regungen der Psyche sind? Ob sie aus dem Bereich stammen, *wo Körper und Seele in Berührung kommen?*

Könnte es nicht sein, dass der vielleicht grösste Physiker der Gegenwart, *Stephen Hawking*, auf seine radikalsten und umwerfendsten Schlussfolgerungen in bezug auf die Gravitationsfelder und schwarzen Löcher, wegen seiner endogen gewordenen Wahrnehmung kam? Aufgrund einer unheilbaren Erkrankung des motorischen Systems, ALS genannt, ist Hawking gelähmt und hat auch eines Tages die Stimme verloren, so dass er um sich mitzuteilen auf Computer angewiesen ist. Vielleicht veranlasste ihn dieser Zustand, das zu entdecken, was er sonst auf dem Weg der normalen sensorischen Empfindung nicht gefunden hätte.

Diese Menschen erleben ohne Instrumente, was der sogenannte normale Mensch durch komplizierte und kostspielige technologische Einrichtungen erfährt, wie die Teilchenbeschleuniger, beweisen.

Wir sagen zwar, wir hätten
«uns in der Gewalt»,
aber Selbstkontrolle ist eine seltene
und bemerkenswerte Fähigkeit.

C. G. Jung